

# Marburger Zeitung.

Nr. 125.

Freitag 16. Oktober 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Präsidentschaft des österreichischen Ministeriums ist der magere Knochen, den gegenwärtig die Wiener Bericht-erstatler mit besonderem Eifer benagen. Die Mehrzahl läßt, ob mit Grund oder ob nur Abwechslung halber, wissen wir nicht zu sagen, die Verhandlungen mit dem Fürsten Adolph Auersperg abgebrochen sein und erzählt, derselbe werde zwar in einiger Zeit in den Staatsdienst (wohl als Statthalter von Böhmen?) treten, aber nicht das von seinem Bruder niedergelegte Präsidium übernehmen. Ein Berichterstatter des Vester Lloyd behauptet, Minister Sikra könnte Minister-Präsident werden, und deutet an, daß nur die Minister selbst dieser Uebernahme widerstreben. Nach der Allg. Stg. würde vorläufig Graf Taaffe die Geschäfte des Minister-Prä- sidenten noch eine Zeit lang weiter besorgen.

Mit dem Rufe: „Es lebe Slovenien!“ laden fünfundzwanzig Männer des Küstenlandes ihre Gesinnungs-genossen in allen slovenischen Landen zu der Volksversammlung, die am 18. Oktober in Schönpaß bei Görz unter freiem Himmel stattfinden soll. Das Programm umfaßt Forder-ungen und Wünsche. Zu den ersteren gehören: 1. die Vereinigung aller Slovenen in ein Kronland mit einem einzigen Landtage; 2. slovenischer Unterricht in allen Schulen; 3. Gründung einer Rechts-Akademie in Laibach; 4. slovenische Amtirung; 5. Verleihung aller Stellen an Ein-heimische. Als bloßer Wunsch wird dagegen ausgesprochen: 1. der Ge-brauch der slovenischen Sprache in den kirchlichen Ämtern; 2. Gründung einiger Hauptschulen im Görzer Gebiete, in denen auch der landwirth- schaftliche Unterricht zu erteilen wäre. Die meisten der Unterzeichner des Ausschusses sind Gemeindevorteiler, drei davon Landtags-Abgeordnete.

Der Kaiser von Rußland und der Fürst von Ru- mänien sollen ein sehr inniges Bündniß geschlossen haben. Diese Verbindung verpflichtet Rußland dahin, mit allen seinen Kräften auf die Schöpfung eines Königreiches Rumänien hinzuwirken, welches außer dem gegenwärtigen Gebiete der Fürstenthümer noch umfassen soll: Sieben- bürgen, die Bukowina und einen Theil von Bessarabien. Dagegen ver- pflichtet sich die Regierung der vereinigten Fürstenthümer, das moldau-

walachische Gebiet am Tage der Entscheidung Rußland zur Verfügung zu stellen. Ferner ist festgesetzt, daß die benachbarten slavischen Völkerschaften sich unter Wahrung ihrer Selbständigkeit mit dem künftigen Königreiche Rumänien unter der Schutthoheit Rußlands vereinigen. . . . Die Grundlage dieses Vertrages, sagt der Berichterstatter des „Univers“, ist ohne Zweifel an dem Tage gelegt worden, wo Kaiser Alexander im letzten Winter den mit der Werbung um die Hand der jungen Prin- zessin Leuchtenberg für den Fürsten Karl betrauten Gesandten zur Ant- wort gab: „Eine Prinzessin meines Hauses kann sich niemals einem Vasallen der Türkei vermählen.“

Die österreichische Beschwerde anlässlich der Ju- denhege in Galatz hatte guten Erfolg. Generalkonsul Eder in Bukarest war nämlich beauftragt worden, von der rumänischen Regierung volle Schadloshaltung der österreichischen Staatsbürger zu verlangen und zu erklären, daß, wenn dieser Forderung nicht unverzüglich entsprochen würde, die in Rumänien lebenden Oesterreicher fortan unter den unmittel- baren Schutz des Kaisers gestellt würden. Die rasche Nachgiebigkeit, welche die rumänische Regierung hierauf an den Tag legte, die Absehung der Beamten in Galatz, die Zusicherung der Schadloshaltung und die unter Aufsicht des österreichischen Konsuls in Galatz eingeleitete Unter- suchung, dies Alles zeigt, in welcher Tonart in Bukarest geredet werden muß, wenn man sich Gehör verschaffen will. Uebrigens haben in Berlad, sechs Stunden von Braila, neue Judenhegen stattgefunden.

Die Verschwörung, die gegen den Sultan in Konstanti- nopol zum Ausbruch kommen sollte, ist mißlungen. Mit den beiden Griechen Kunduri und Altindji hat man auch über vierzig Dalmatiner und Montenegriner, welche den Nord bewerkstelligen sollten, aufgegriffen und zur Haft gebracht. Einer derselben, ein Ragusaner, soll die ganze Verschwörung verrathen haben. Wie man berichtet, soll in den letzten Tagen in Skutari der russische General Popoff, als Albanese verkleidet, ebenfalls verhaftet worden sein und hätte man in der Nähe von Mu- daniab, an der Küste nächst Brussa, bei 20 000 Hinterlader entdeckt, die von der amerikanischen Fregatte „Franklin“ an diesem unbewachten Orte ausgeschifft worden. Inwiefern diese aus sonst bewährter Quelle zugehen- den Angaben sich bestätigen werden, kann man nicht mit Sicherheit be-

## Almenrausch und Edelweiß.

Von H. Schmid.

(18. Fortsetzung.)

„Wenn Du's mit der armen Kordel nur eine einzige Minuten auf- richtig gemeint hast,“ fuhr das Mädchen in steigender Aufregung fort, „so red' jetzt und sag' die Wahrheit . . . Am End' bist Du's gewesen, der den Jäger gestochen hat . . .“

Quasi schwieg, wie zuvor.

„Du bist es gewesen — sonst könntest Du nit schweigen auf' diese Frag'. Und Du kannst es über's Herz bringen, daß ein braver ordent- licher Bursch statt Deiner unschuldiger Weis' im Zuchthaus sitzt? daß seine Mutter sich zu Tod gekränkt hat und der Vater auch nit mehr weit hin hat bis zu der Gruben? . . . O Quasi, Quasi . . . was hast Du Alles liegen auf Deiner Seel' . . . und Du kannst nur einen Augen- blick fragen, was Du zu thun hast? Geh' hin zum Landgericht, sag' die Wahrheit, mach' daß der Lebendige wenigstens wieder frei und froh wer- den kann, wenn Du auch die Todten nimmer aufwecken kannst!“

„Das Zuchthaus,“ sagte der Bursche schauernd und halblaut . . . „das Zuchthaus ist ein schreckliches Wort! Und für wen soll ich das thun? Für die Andern? Was geh'n die mich an . . . die sollen selber für sich sorgen! Oder für die Kordel? Für eine Person, die mich gehaßt, die mich veracht' hat, wie eine Kröte (Kröte) am Weg?“

„Und die durch Dich elend zu Grund 'gangen ist! Und wenn sie Dich veracht' hat, hat sie nit Recht gehabt? Bist Du nit einem Jeden in der Ramsau zuwider, daß sie sich abwenden und ausspucken, wenn sie Dir begegnen? Aber wenn's Dich wurmt, so zeig, daß sie Dir Unrecht thun — zeig's, daß Du den Haß und den Abscheu nit verdienst . . . thu, was recht ist vor Gott und Deinem Gewissen, und schau', ob die Welt dann nit anders von Dir denken . . .“

Der Bursche erwiderte nichts; er hatte die Hände vor's Gesicht geschlagen.

„Du sagst, die Kordel hat Dich gehaßt,“ fuhr Evi dringender fort, „aber einmal — das weißt Du selber am besten, einmal hat sie Dich geliebt, und ein Herz, wie das ihrige gewesen ist, das kann nur einmal lieben und vergißt die Eine Lieb niemals mehr! Die Wurzel steckt noch in der Erd'n — und wenn Du das Unkraut hast wachsen lassen über der Lieb' zu Dir . . . reiß' es aus, Quasi, daß das zarte Pflanzel wieder Luft kriegt und Licht — mach' daß sie Dich wieder gern haben kann . . . in der Ewigkeit . . .“

Quasi regte sich nicht, aber seine bebenden Hände zeigten, was in ihm vorging.

„Nit wahr, Du willst es thun?“ rief Evi wieder. „Ich darf sagen, was Du mir anvertraut hast? Ich darf's allen Leuten sagen?“

Der Bursche schauderte wie zuvor. „Das Zuchthaus,“ murmelte er bewegt, „das ist ein schreckliches Wort und eine noch schrecklichere Sach' . . . aber es wird nit lang dauern, hoff' ich . . . Thu' was Du willst, Evi — ich will machen, daß ich einmal der Kordel die Antwort nicht schuldig zu bleiben brauch' . . .“

„O Du lieber Himmelvater da droben!“ rief Evi aufjauchzend, „wie soll ich Dir danken! Vergelt's Gott tausendmal. Quasi — Du wirst es gewiß nit bereu'n!“ Fast außer sich, athemlos und wankend, eilte sie hinaus auf den Friedhof. „Kommt's her,“ rief sie, „Herz Brigadier — Büchelbauer . . . Alle kommt's daher . . . es gibt eine große Keuigkeit und eine große Freud' . . . Der Büchelbauern-Wintel ist unschuldig! Da — in der Weinhauskapellen drinnen ist der Quasi . . . er hat's mir ein- gestanden — er ist's gewesen, der den Jäger-Sabel selbigesmal gestochen hat in der Wimbacklamm . . . führt ihn auf's Landgericht — er hat's versprochen, er will Alles sagen . . .“

Sie mußte erschöpft innehalten. Der Brigadier, in seinem Geschäfte gewandt, hatte schon Quasi, der aus dem Weinhaufe hervorgetreten war, am Kragen und forderte die Bestätigung der überraschenden Angabe. Quasi sah ihn gelassen an, streckte die Hände hin und sagte: „Bind'ts mich nit — ich hab's gethan und ich will haben, was mir gehört . . .“ Der alte Büchelbauer sagte nichts; ihm vergingen die Augen, und die ebenfalls herbeigeeilten Bauernweiber mußten den Zusammensinkenden weg-

stimmen, da über die mit den Verschworenen eingeleitete Untersuchung ein undurchdringliches Geheimniß bewahrt wird. Dies geht so weit, daß selbst die auswärtigen Botschafter bisher ohne darauf bezügliche Mittheilungen geblieben sind. Jedenfalls scheint aber die Verschwörung in Vera mit jener Hassan Bey's in Syrien nicht in Verbindung zu stehen, welche letzterer bekanntlich in Hama bei Aleppo verhaftet wurde, wo er mit dem Baue einer Straße beschäftigt war. Daß Ausländer sich in türkische Verschwörungen einlassen, ist jedenfalls eine eigenthümliche Erscheinung — und im vorliegenden Falle ein Räthsel, das noch seiner Auflösung harret.

Die Bahnen zu dem gegenwärtigen preussischen Abgeordnetenhaus wurden unter dem kurzen, vom alten Harfort formulirten Schlagtruse: „Keine neuen Steuern!“ vollzogen. Der öffentliche Geist besaß damals noch Spannkraft genug, sich zu einem „Nein!“ aufzuraffen und das Echo des Rufes hallte in der Leipzigerstraße noch stark genug wider, um die Verwerfung der Tabaksteuer zu erzwingen. Daß auch der damalige Reich von Seelenkraft der öffentlichen Meinung durch die entnervende nationale Taktik abhandengekommen, zeigt die jetzige Behandlung der Frage: „Ob Abgang, ob nicht.“ Die Halbamtslichen bestreiten auch nicht, daß man ein Defizit erleben werde; sie behaupten nur, es lasse sich darüber noch nichts Sicheres sagen, weil die Aufstellung der einzelnen Ministerien noch nicht beendigt sei, also die Zusammenstellung noch nicht begonnen habe. In Wirklichkeit existirt das Defizit freilich nicht im preussischen Staatshaushalte, sondern in den Bundesstaaten; da aber die kleinen Bundesstaaten bis ans Aeußerste ihrer Steuerfähigkeit angespannt sind, so muß das preussische Volk die Last übernehmen.

Das Einvernehmen Preußens und Englands in den spanischen Angelegenheiten wird durch die Nachricht bestätigt, daß der preussische Gesandte in Madrid beauftragt worden, die provisorische Regierung anzuerkennen. Gleichzeitig wurde ein Wechsel des spanischen Gesandten am Berliner Hofe angeregt, offenbar um nicht durch die Rückkehr des bisherigen spanischen Gesandten, der zu Isabella von Bourbon nach Pau eilte, kompromittirt zu werden. Diese zarten Rücksichten der preussischen Regierung gegenüber dem Provisorium in Madrid werden ohne Zweifel in Paris mit scharfem Auge betrachtet. — Die halbamtslichen Berliner proklamiren das Zusammengehen Preußens mit England in Sachen Spaniens als eine beabsichtigte Niederhaltung Frankreichs und gehen schon so weit, das preussisch-englische Einvernehmen durch Spaniens und Italiens Beitritt so verstärkt zu sehen, daß der Abzug der Franzosen aus Rom sogleich verlangt werden könne.

Pariser Berichte schildern den Kaiser Napoleon als in hohem Grade verstimmt über den Sieg der Revolution in Spanien. In der That ist es auch sehr unangenehm, daß die Dinge jenseits der Pyrenäen, statt in Geseßlosigkeit auszuarten, in der schönsten Ordnung verlaufen. Aus Aerger über Spanien hat Napoleon der Königin Isabella den Liebedienst erwiesen, durch seine Gesandten den Protest derselben überall übergeben zu lassen. Die Gesandten des Kaiserreichs als Briefträger der Bourbonen! Die halbamtslichen Pariser Blätter spiegeln diesen Aerger am kaiserlichen Hofe getreulich wieder und verbreiten die abenteuerlichsten Nachrichten über Spanien.

Ueber die spanischen Angelegenheiten läßt sich ein Schreiben aus Paris, wie folgt, vernehmen: Ungeachtet der Mäßigung, mit welcher Prim jeden Eingriff in den den Cortes allein zustehenden Beschluß wegen endgiltiger Regelung der Verfassungsverhältnisse beobachtet, scheint aus seinen vertraulichen Aeußerungen denn doch hervorzugehen, daß er sich den republikanischen Ansichten bedeutend genähert, da die Vereinigung mit Portugal immer unwahrscheinlicher wird. Auch ist die

Begeisterung, die sich in Spanien für Prim ausdrückt, ebenfalls nicht geeignet, seine Sympathien für die Republik, deren Präsidentschaft ihm kaum entgehen könnte, zu schwächen. Ähnliches gilt wohl von den andern Fortschrittmännern. Sie werden sich aber gewiß nicht erklären, so lange die Cortes nicht beisammen sind und die Dinge sollen so eingerichtet werden, daß Europa eindringlich klar gemacht werde, es bleibe Spanien nichts anderes übrig, als sich des Thrones zu entschlagen.

## Ein wirthschaftlicher Fortschritt.

Marburg, 15. Oktober.

Die Marburger Gemeindevertretung hat bekanntlich den Beschluß gefaßt, wegen Einführung der Gasbeleuchtung mit dem Leiter der Klagenfurter Gasbeleuchtungsanstalt, nöthigenfalls auch mit andern Gesellschaften zu verhandeln.

Der Grundsatz, den besten Erfolg mit den verhältnißmäßig geringsten Kosten zu erzielen, gilt auch hier wie überall als das höchste wirthschaftliche Gesetz. Diesem Gesetz würde im vorliegenden Fall entsprochen, wenn Marburg sich entschließen könnte, die neueste Erfindung auf dem fraglichen Gebiete zu verwerthen. Ingenieur Ilgen zu Grünstadt in der Rheinpfalz hat nämlich ein Verfahren entdeckt, die bereits ausgenühten Trebern zur Erzeugung eines sowohl zur Beleuchtung als auch zur Heizung gleich tauglichen und vorzüglichen Gases zu verwenden.

Die Bereitung dieses Gases findet in denselben Oefen und Vorrichtungen zur Reinigung statt, wie beim Gase aus Holz oder Steinkohlen, und es kann daher auch jede Steinkohlengas- oder Holzgas-Fabrik zu diesem Zwecke dienen. Der vortheilhafteste Betrieb soll darin bestehen, die ausgepreßten Traubenrückstände von der Kelter weg zu laufen und zur Gewinnung von Branntwein oder Rohweinstein zu benutzen: dadurch erhält man den Stoff zur Gasbereitung auf die billigste Weise. Das Trocknen der Trebern zum Behufe des Vergasens kommt in Grünstadt, wo dieses Verfahren schon seit dem 1. September vorigen Jahres im Betriebe ist, auf 8 $\frac{1}{2}$  kr. der Zentner — würde sich aber noch billiger stellen, wenn man die Treberuläse unter Anwendung einer hydraulischen Presse anfertigen ließe. Ingenieur Ilgen zu Grünstadt ist gerne bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen. — Wissenschaft und Erfahrung haben die Frage der Verwendung des Gases zur Heizung für Herde und Oefen bereits gelöst und dürfen wir darum hoffen, dieses Brennmittel bei geringem Preise auch zu solchen Zwecken benutzt zu sehen: es wäre dies nicht allein in Bezug auf Geldersparniß, sondern auch wegen der hiedurch ermöglichten schnellen, leichten und reinlichen Arbeit ein großer Fortschritt im wirthschaftlichen Leben des Hauses.

Die vortheilhafteste Verwerthung der Trebern, die Wohlfeilheit des Brennmittels, die Vortrefflichkeit der Beleuchtung, die Bemühung des Gases auch für Haushaltungen empfehlen diese Erfindung Städten und Fabriken in Weinländern, namentlich in der unteren Steiermark. Vor Allem jedoch sollte Marburg, das so reich ist an dem fraglichen Stoffe, wenigstens die Mühe des Versuches nicht scheuen.

## Bermischte Nachrichten.

(Bisjerrn beweisen.) Kolb berechnet in seiner neuen Ausgabe der Statistik, daß die Einkünfte aller europäischen Staaten sich auf die ungeheure Summe von ungefähr 2800 Millionen Thalern belaufen,

führen — dem Beide hatte das starke Herz Stand gehalten, unter der Wucht der Freude drohte es zu erliegen.

Evi blieb allein auf dem Friedhofe zwischen den Gräbern der Bühelbäurin und Kordel's. „So ist es doch gekommen, wie sie gesagt hat!“ rief sie. „Das selbige Gewölk hat's wirklich an den Tag gebracht, und die Unschuld ist wieder gefunden, wie etwas, was verloren und begraben gewesen ist im Schnee — das habt Ihr Zwei miteinander erbitt' bei unserm Herrgott im Himmel!“

### 6. Wie im Himmel.

Wenige Wochen später war eine Feierlichkeit in der Ramsau, wie das stille Thal sie noch nicht schöner und freudiger gesehen hatte. Obwohl es nicht roth im Kalender stand und auch kein abgeschaffter Feiertag eine Ausrufe bot, die Arbeit liegen zu lassen, ruhten doch auf allen Höfen die Hände und Ackerwerkzeuge; desto mehr hatten die Füße zu thun, denn bei der Todtenkapelle am Berchtesgadner-Sträßchen schien schon die gesammte Bevölkerung des Thals versammelt zu sein, und noch nahmen die Fußgänger und Fußgängerinnen kein Ende, welche von allen Seiten herbeiströmten. Unweit der Kapelle war aus Tannenreisern ein Bogen über die Straße gespannt und mit Bändern und Papierstreifen geziert, wie man zu Ihn pflegte, wenn etwa ein neuer Vikar in die Berggemeinde einzog, oder wenn gar aus dem benachbarten Berchtesgaden, seinem Lieblingsaufenthalte, König Max der Gütige zum Besuche hereinkam oder auf die Gensjagd fuhr an den Hintersee.

Mentel wurde zurückerwartet; dem unschuldig Verurtheilten und nun Gerechtfertigten bereitete das Landvolk den festlichen Empfang.

In gedrängten Gruppen umgab es den Lehrer und den Brigadier, welche erzählten, wie Quasi wirklich Alles aufrichtig und vollständig eingestanden habe! wie da das Verfahren schnell zu Ende geführt und dem Mentel seine Freiheit angekündigt werden konnte. Der alte Bühelbauer stand seitwärts neben dem Herrn Vikar; er trug den Nacken wieder so gerade wie sonst, als jei er noch einmal Jung geworden, und sprach leise und angelegentlich mit dem geistlichen Herrn und überhörte darüber beinahe,

daß ein Bäckelchen die Straße heranraffelte. „Er ist's!“ schrie es. „Er kommt; grüß' Gott, Mentel, grüß' Gott daheim in der Ramsau!“ und Alles drängte nach dem Bogen, daß Mentel kaum abzustiegen vermochte. Auch der alte Bauer wollte zum Bogen hin, aber er hatte sich doch in seiner Kraft getäuscht — es ging ihm wie damals auf dem Friedhof und er wäre umgefunken, hätten ihn nicht Mentel's Arme gehalten.

Vater und Sohn hielten sich umschlungen — lang und schweigend, ein solches Wiedersehen hat seine Sprache nur in Thränen, und auch gar Manchem im Umstand wurden die Augen feucht. „Vater — Vater!“ war endlich Alles, was Mentel herausbrachte, und der Alte konnte unter Schluchzen nichts Anderes erwidern als: „Daß das die Mutter nit erlebt hat... aber sie ist gestorben im Glauben an Deine Unschuld!“

Der Vikar benutzte den Augenblick, um in einer kurzen Anrede an seine letzte Grabpredigt anzubinden, und wie eine feierliche Bestätigung von oben klang es, als von der Kirche her die Glocken in seine Mahnung ertönten, wie der Herr sein ewiges Wort erfülle und kein Haar vom Haupte des Menschen fallen lasse ohne sein Wissen. Am Schlusse hieß er den dem Leben und der Gesellschaft Wiedergegebenen willkommen und forderte ihn auf, den ersten Gang keinen andern sein zu lassen, als den zum Dankgebet in die Kirche.

Das gesammte Volk schloß sich an und drängte in das Gotteshaus, durch das bereits die Orgel erkoll. Durch die Grübenden alle schritt Mentel an des Vaters Seite zu dem gewohnten Platz; er grüßte und dankte wieder, aber dem Alten entging es nicht, daß sein Blick dennoch wie irrend durch die Menge glitt, als suche er ein vermischtes Angesicht. Er wandte sich einen alten Nachbar zu und sagte ihm etwas in's Ohr, worauf dieser kopfnickend und mit schlaudem Lächeln die Kirche verließ.

In der Ledermühle war indessen Evi einsam gesessen und wehrte der Müllerin die Fliegen ab, die todeskrank und schwach auf einigen Rissen auf der Ofenbank lag und eingeschlafen war. Das arme Mädchen hatte einen harten Kampf gekämpft. Als Mentel's Befreiung und seine Wiederkehr in die Heimat entschieden war, hatte sie keinen Augenblick mit dem Entschlusse gezögert, das Thal zu verlassen; es sollte nicht den Anschein haben, als wollte sie ihm wieder begegnen und frühere Beziehungen anknüpfen — es sollte das um so weniger, als der alte Bühelbauer seit

wobon nach Abzug der Erhebungskosten und des Aufwandes für Betrieb der Staatsanstalten beiläufig 2240 Millionen übrig bleiben. Da aber der Bedarf auf 2500 Millionen steigt, so ergibt sich alljährlich unter gewöhnlichen Verhältnissen ein auf 260 Millionen Thaler veranschlagter Abgang. Von der Hauptsumme erfordern die regierenden Fürsten 59 Millionen oder 2,33 Prozent, das Militär 780 Millionen oder 44,28 Prozent und die größtentheils durch das Heerwesen entstandenen Staatsschulden 834 Millionen = 37,33 Prozent. Die genannten drei Posten nehmen sonach allein 1673 Millionen oder 74,70 Prozent hinweg und nur noch ein Viertel bleibt für Deckung der unmittelbaren Bedürfnisse der Staaten. Kann irgend etwas mehr geeignet sein, die Fehler unserer gegenwärtigen Staatswirtschaft deutlich zu machen, als diese einfachen drei Zahlenposten? 75 Prozent für Staatsschulden, Waffen und die Pöbe; für alles Uebrige, für Handel und Verkehr, für Gewerbe und Industrie, für Schulen und Erziehung, für Land- und Forstwirtschaft, für Rechts- und Sicherheitspflege, für Kunst und Wissenschaft zc. zc., für alles dieses, für die gesammte Volkswirtschaft und Volkskultur zusammen genommen nur 25 Prozent!

(Spanien.) Der Demokrat Drense hat folgenden Aufruf erlassen: „Katalonen! Fort mit den Königen, denn alle werden mehr oder weniger offen gegen die Freiheit sich verschwören. Weder den Franzosen Diontpensier, noch den Portugiesen Dom Fernando, noch eines der deutschen Fürstlein, mit welchen die Verkleisterer und beschenken möchten! In Italien hat Viktor Emanuel seine Krone in den Schlachten gewonnen und alle Unterdrückten beschützt und doch war er schließlich der Undankbare von Aspromonte. Ein König mit demokratischen Einrichtungen würde uns dahin bringen, die französische Farce von 1830 bis 1848 von vorne anzufangen. Spanien kann nur eine Bundesrepublik sein. Katalonen besonders mit seinen alten Vorrechten (Fueros), mit seinem energischen Charakter, seiner Liebe zur Arbeit und seiner Hinneigung, ein eigenes Leben für sich zu führen, besitzt Alles, was nöthig ist, um sich selbst zu regieren, wie die besten Staaten von Amerika. Bedienen wir uns der Press-, der Rede- und Vereinsfreiheit, um laut den endlichen Sturz der Könige in Spanien und die Anwendung föderativer Ideen mit der Freiheit Aller, wenn es sich um die Vertheidigung des Landesgebietes handelt, zu verkünden. Seien wir gleichzeitig gute Spanier und gute Katalonen; diese beiden Dinge schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich. Wenn wir einen König bekämen, so würde er von den Republikanern, von den Karlisten, von den Anhängern Isabellens, kurz, fast von Allen schlecht empfangen werden und Niemand würde ihn mit Begeisterung begrüßen. Kein Prinz, der sich selbst achtet, könnte sich eine Krone aussuchen wollen, die er nicht erworben hätte und gegen die das einmüthige Gefühl des Volkes sich nicht erheben würde. Fort mit den Königen!“

(Praktische Politik.) Die Zahl Jener, welche in Frankreich — nicht aus idealer Anschauung, sondern aus reinem Privatinteresse — zur republikanischen Partei übertreten, mehrt sich bedeutend. „Ich bin ein Republikaner,“ sagte kürzlich einer der reichsten Grundeigentümer des Westens, „weil ich ein Bürger bin und auf meinen Besitz halte. Nahezu ein Jahrhundert ist es jetzt, daß das Bürgerthum stets periodisch eine dauerhafte Monarchie herstellen zu müssen geglaubt. Jede dieser Regierungen hat ihre Dynastie allem Andern vorangestellt, aber alle nocheinander sind sie in einer Krise untergegangen, nach deren Verlauf man sich wieder den nämlichen Täuschungen hingab. Nun, diese Revolutionen, diese Kosten der Einsetzung von Monarchien und Dynastien, die niemals zwanzig Jahre überdauert haben — wer hat sie denn bezahlt, wer hat die oft verhängnißvollen Folgen davon getragen? Das Bürgerthum!

der neuen Wendung der Dinge sich um sie gar nicht gekümmert und, in seinem Grolle verharrend, sie nicht einmal eines dankenden Wortes gewürdigt hatte. Dennoch hatte die Ausführung dieses Vorsatzes sich Tag um Tag verzögert, denn die von Kordel übernommene Verpflichtung lag ihr nicht minder warm am Herzen, und sie konnte es nicht über sich bringen, den hülflosen Blöden in seinem gesteigerten Stumpfsinn und das arme Weib zu verlassen, das sich in inneren Vorwürfen und unausgesprochenem Gramme verzehrte. Sie mußte jedenfalls so lange bleiben, bis eine taugliche und verlässige Person gefunden war, welcher man die Bedermühle und ihre unglücklichen Bewohner ruhig anvertrauen konnte, und eine solche war bei den bestehenden Verhältnissen nicht leicht zu finden. Endlich war eine Wahl, wenigstens zur Aushilfe, getroffen und Evi hatte den Bitten der Müllerin so weit nachgegeben, daß sie in einiger Zeit wieder zu kommen versprach. Bis dahin durfte sie glauben, daß die Dinge auf dem Bühelhofe sich geändert haben würden, so daß ihrer Rückkehr, wenn sie dann noch nöthig war, nichts mehr entgegen stand. Darüber war der Tag herangekommen, an welchem Mentel's Rückkehr erfolgen sollte und eine Böderung nicht mehr möglich war. Die neue Wirthschafterin war noch in's Dorf zum Krämer hinabgelaufen und kam immer noch nicht zurück; ängstlich, mit hochklopfendem Herzen trat Evi an's Fenster und hörte das Glockenläuten, dessen Deutung sie nur zu wohl verstand. Endlich sah sie die Alte gegen die Mühle herankommen und ergriff hastig den schon bereit liegenden Wanderbündel. Die Müllerin schlief noch immer. Evi ließ die Alte, die von den Ereignissen im Dorfe erzählen wollte, nicht zu Worte kommen und drängte sie in die Hausflur hinaus. „Grüß' mir die Müllerin noch einmal,“ sagte sie, „sie soll sich nit zu sehr kränken; wie ich mich dabei ein bisselein losmachen kann, bin ich wieder da . . . ich will rückwärts hinaus — damit ich dem Müller nicht begegne . . . es kām' mir gar zu hart an; halt' ihn fein gut, den armen Menschen . . . Nit wahr?“

Damit wollte sie fort, aber die Frau ließ sie nicht los. „Was eilt's Dir denn gar so sehr?“ rief sie. „Man kann Dir ja gar nit ausrichten, was man auszurichten hat! Da drunten unter den Bäumen ist mir ein Mannsbild in den Weg gekommen und hat nach Dir gefragt und hat Alles so genau gewußt von Dir, daß es wohl ein guter alter

Immer das Bürgerthum! Vom bloßen Gesichtspunkte meines Interesses aus bin ich daher Republikaner geworden!“

(Rom.) Durch den Sturz der frommen Isabella von Bourbon hat Rom eine ergiebige Hilfsquelle verloren. Von Spanien floßen der päpstlichen Kasse jährlich sechs Millionen Franken an geistlichen Spenden zu. Außerdem zahlte Spanien noch eine Menge anderer Tribute und jährlich 120,000 Franken für den Unterhalt der Peterskirche; auch lebten eine Menge Agenten bei den Kongregationen von spanischem Gelde, und dies Alles wird nun aufhören!

(Brände in Russland.) Petersburg ist seit einiger Zeit der Schauplatz zahlreicher Brände, die man einer Bande von Verbrechern zuschreibt. Bessere Annahme gründet sich darauf, daß mehrfach Briefe in großer Anzahl an reiche und einflußreiche Private, Beamte, Versicherungsgesellschaften u. s. w. gesandt worden. Diese geheimnißvollen Schriftstücke sind mit einem Siegel in rother Farbe, von der Größe eines halben Rubels geschlossen, welches als Aufschrift das Wort „Erbitterung“ in russischer Sprache trägt. Einer dieser Briefe lautet: „Die Ursache der Brände. — In den Gefängnissen befanden sich und befinden sich jetzt noch viele Personen, welche ohne geschlichen Grund verurtheilt wurden. Eine Anzahl Leute, welche durch solche Verurtheilungen zu Grunde gerichtet worden, sind zu einem Vereine zusammengetreten. Dieser Verein hat beschlossen, für jeden schuldlos Eingekerkerten ein Haus in Brand zu stecken. Diese Maßregel wird das unterdrückte Volk aufwecken. Den Mitgliedern der Verbindung ist es erlaubt, zu plündern, um die ruinirten Leute zu entschädigen und dem Vereine die Mittel zur Bestreitung seiner Auslagen zu liefern. Wir bringen demnach diese Beschlüsse zu Jedermanns Kenntniß.“ Diese Briefe haben natürlich in Petersburg die größte Aufregung hervorgerufen.

(Bevölkerungs-Statistik.) Der zweite Band des geographischen Jahrbuchs (Gotha, J. Perthes 1866) enthält merkwürdige Nachrichten über die Bevölkerungs-Verhältnisse von London, Paris, Berlin und Wien. Eine Vergleichung ergibt, daß Paris die schwächste, London die stärkste eheliche Fruchtbarkeit hat; London die schwächste, Wien die stärkste uneheliche Fruchtbarkeit; London die schwächste, Wien die stärkste Sterblichkeit; Berlin die größte, Wien die kleinste Zahl der Verheirathungen; Paris die meisten, Wien die wenigsten Todtgeborenen; London die geringste, Paris die stärkste Dichtigkeit der Bewohner (auf eine hektare Flächenraum Paris 234, Berlin 154, Wien 84, London 36 Bewohner); London die wenigsten, Wien die meisten Bewohner auf ein Haus (London 77; Berlin 288; Paris 31; Wien 567); endlich verbraucht London am meisten, Berlin am wenigsten Fleisch (Kilogramm: London 109, Wien 87, Paris 75, Berlin 53).

(Berlin.) Die Probenummer der Wochenschrift „Blatt“ (der tschechische Kuffhäuser), die Joseph Fritsch in tschechischer Sprache herausgibt, ist nun erschienen. Fritsch verlangt einen demokratischen Bundesstaat und Einigung der Nationalitäten. Bemerkenswerth ist es, daß er sich gegen die letzten Kravalle in Prag ausdrückt.

(Tagesbericht des „Wanderer“) Don Schmerlingos lieblich schmunzelnd, in der Hand die „Wiener Zeitung,“ spricht: „Mich überrascht das Ding nicht, sah ich doch voraus die Häutung; daß die alte Volkshaut hin wird, wenn man hoch steigt, keine Neuheit ist's für mich. In Frankfurt war ich ein „verfluchter Kerl“ der Freiheit und ich hielt gar schöne Reden, schüttelte Mitbürgerhände, endlich wurde ich Minister und dann, ach! man kennt mein Ende. Vor dem Schottenthor, wo jezo Andre als Minister waltete, ließ ich fröhlich meine Staatskunst pfausenschwänzlich sich entfalten. Und die Razzi's und die Schindler's sungen lobend auf zu singen, an dem Himmel Oestreichs wunderschöne

Bekannter sein muß. Er will durchaus mit Dir reden und läßt Dich bitten um Alles in der Welt. Du sollst hinauf kommen zu dem großen Lindenbaum an der Wegscheid — dort will er auf Dich warten . . . er hat Dir was recht Nothwendiges zu sagen.“

„Mir?“ sagte Evi verwundert. „Wer soll das sein? Wie sieht er aus?“

„Ein kleiner hagerer Mann ist's mit einem griseligen (graulichen) Bart und einem wachsgelben Gesicht. . .“

„Mein Weg führt mich ohnedem an den Linden vorbei,“ sagte Evi sie unterbrechend, weil eine Ahnung in ihr aufzuckte. „Da werd' ich ja sehen, was es ist und was er will . . . Und so nochmal b'hüt Gott bei einander . . .“

Sie eilte fort, auf der Berghöhe dahin, hinter den einzelnen Höfen und dem einsamen Kirchlein am Runterweg, dessen Kuppel sich über Hügel und Wald emporhob. Schon nahte sie der Linde, die ihr tausendjähriges Laubdach frischgrün und weithin ausbreitete, groß genug, einem ganzen Wallfahrtszuge einen schattigen Ruheplatz zu gewähren. Sie erkannte schon von fern, daß ihre Ahnung sie nicht betrogen hatte — dennoch schrak sie wie unwillkürlich zurück.

Unter der Linde, auf einer der mächtigen aus dem Boden aufragenden Wurzeln saß der Jäger Sabert, nicht zu verkennen, wenn er auch nicht mehr das Gewand des Jägers trug, sondern etwas fremdartig gekleidet war.

„Du bist's?“ rief sie unwillig. „Was kannst Du mir zu sagen haben?“

„Erräthst Du's nicht?“ erwiderte er lachend. „Ich meine, ich sollte Dir just gelegen kommen! Du willst ja fort; da ist das, was ich bringe, gewiß am rechten Platz!“

„Seh's Dich an, was ich im Sinn hab'?“

„Aha, Du bist noch immer so oben hinaus? Siehst es noch immer nicht wohlfeiler? — Anhören sollst Du mich wenigstens! Ich bin das letzte Mal fort in aller Eil' . . .“

„Du weißt, warum!“

„Nichts weiß ich — eine Dummheit war's!“

(Schluß folgt.)

Seigen hingen. Und uns freute die Verfassung, die von anno einund-  
 sechzig, als die beste, doch es singt die Mannsfeld leider: „na versteht  
 sich“ . . . Ach es gab so einige Leute, die sich hochhaft Böller nannten  
 und mit dem Kopfe durchaus gegen meine Mauer rannten. Kleine, ach,  
 ganz kleine Buben waren es, die opponirten, also stand es in den Blät-  
 tern, den von mir subventionirten. Mit dem Ausnahmestande, meint  
 ich, ging's, das Ding's da glatt zu bügeln, und um sie recht mild zu  
 stimmen, ließ ich sie ein Bißchen prügeln. Daß es sich zum Guten  
 wende, mocht' ich damals sicher witten, doch vergebens war da Säbel,  
 Standrechtspublizität, Ketten — eines schönen Morgens lag ich (und  
 mir ist als wär's wie heute) plötzlich vor dem Kabinette und sah d'rin  
 auch jene Leute, die ich prügeln ließ, gar dick thun; ja! die „Abendpost“,  
 die alte, betete in Volles Namen, daß der Himmel sie erhalte. Und wie  
 sie einst mich gepriesen, priesen jetzt die Millionen sie, indes ich karg mich  
 fristen muß mit meinen Pensionen. Und Frau Kllo, die ich schon sah  
 ihren Stift in Goldlad tunken, um mit meinen Freiheitsthaten vor der  
 Nachwelt froh zu prunken, schrieb mit jener Tinte weiter, die sie schon  
 bei Bach verwendet, als er, der so schön begonnen, etwas minder schön  
 geendet . . . Das ist traurig, doch mich tröstet, wie gesagt, die „Wiener  
 Zeitung.“ s' ist ein gutes Blatt für alle Exzellenzen zur Erheit'ung.  
 Und wie Ben Aliba sagte: „Alles war schon da auf Erden,“ sagt die  
 gute „Wiener Zeitung“: „O, es kann schon wieder werden.“

**Marburger Berichte.**

(Steirische Weine nach Asien). Die österreichische  
 Expedition, welche jetzt nach dem Osten Asien's (China, Siam, Japan) abge-

gangen, hat außer andern Erzeugnissen des Reiches auch steirische  
 Probeweine mitgenommen und zwar von den Herren: Julius und Robert  
 Pfirmer, Karl Schraml in Marburg und Kleinschlegel in Graz.

(Erschossen.) Am 14. d. M. Vormittag vergnügte sich ein  
 Weinbergbesitzer in Roswein (M.) in Gesellschaft mehrerer Gäste am  
 Schießen nach der Schribe; ein Schuß desselben traf über des Kreuz-  
 wirthes Tochter so gefährlich in den Kopf, daß augenblicklich der Tod er-  
 folgte. Das Mädchen war dreizehn Jahre alt.

(Weinlese.) Wie alljährlich, so hat auch heuer Mitte Oktober  
 die Weinlese in den meisten Nieden begonnen und wird sehr über den  
 Mangel an Arbeitern geklagt. Die Menge des Weines soll hinter den  
 nehmten Erwartungen zurückbleiben, doch ist dieselbe im Verhältnis b.  
 trächtlicher als 1867; in Betreff der Güte hört man nur Äußerungen  
 der Zufriedenheit. Für Marburger Weine verlangt man 50 — 60 fl.;  
 für gewöhnlichen Tresterer 60 fl., für Muskateller aus dieser Gegend  
 100 fl. Luttenger werden mit 80 — 90 fl. bezahlt.

**Letzte Post.**

Wegen des Reichstagsbeschlusses, daß der Ausgleich mit Kro-  
 atien vor Einverleibung Finne's nicht gefällig sei, werden die  
 Verhandlungen über diese Frage beschleunigt.

In Ohio, Indiana und Pennsylvania hat bei den Wahlen  
 die Verfassungspartei gesiegt.

Das (566)  
**Damen-Confections-Geschäft**

Marburg, Burgplatz Nr. 7,

empfiehlt sein großes sortirtes Lager in

- |  |  |  |
|--|--|--|
| <b>Paletots</b><br>von fl. 11 bis fl. 45.    | <b>Jaden</b><br>von fl. 2.50 bis fl. 20.       | <b>Corfu-Hemden</b><br>von fl. 1.20 bis fl. 4.       |
| <b>Crinolinen</b><br>von fl. 2.50 bis fl. 6. | <b>Kinder-Jaden</b><br>von fl. 1.20 bis fl. 6. | <b>Geschlossene Jaden</b><br>von fl. 2.50 bis fl. 9. |

Auch werden alle Arbeiten, welche in diesen Artikeln vorkommen,  
 billig und schnellstens besorgt.

Um gefälligen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

**C. Folger.**

**Herron F. Worthelm & Co.**

in Wien,

k. k. pr. erste Kassen-Fabrik.

Stanislaw, 7. Oktober 1868.

Bei dem am 28. September d. J. hier stattgehabten furcht-  
 baren Brande war meine im vorigen Jahre von Ihnen bezogene  
 Kasse Nr. 15720 durch volle 30 Stunden dem heftigsten Feuer  
 ausgesetzt. Die Kasse stand im Comptoir zu ebener Erde und hatte das  
 starke Feuer des vom ersten und zweiten Stock herabstürzenden brennenden  
 Gehäuses auszuhalten.

Es freut mich, Ihnen sagen zu können, daß diese Kasse die größte  
 aller Feuerproben glänzend bestanden, indem die darin aufbewahrten Pa-  
 piere vollkommen unversehrt blieben.

611)

K. Kiesler, Wechselstube.

**Abschied**

Während meiner sechsjährigen Thätigkeit an den Schulen in St. Magdalena  
 und in der Grager-Vorstadt habe ich mir so viele Gönner und Freunde erworben, daß  
 es mir nicht möglich ist, bei meiner unerwartet dringlichen Abreise nach Weitenstein,  
 als den Ort meiner ferneren Wirksamkeit, persönlich Abschied zu nehmen. Ich sage  
 darum Jedem, welcher noch freundlich mein gedenkt, ein herzliches Lebewohl; nament-  
 lich gilt dies den Mitgliedern des Turnvereines und des Männergesangsvereines, in  
 deren Mitte ich so fröhliche Stunden zugebracht.

Marburg, 15. Oktober 1868.

Peter Jrgoliß.

**Warnung.**

Ich warne hiemit Jedermann, meinem Sohne Michael auf meinen Namen etwas  
 zu leihen, oder ihm Gegenstände, die mir gehören, abzukaufen.

Hobersb., 15. Oktober 1868.

Anton Schmirmaul.

B. 10597.

**Edikt.**

(594)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei  
 über Ansuchen des Konkursmassa-Verwalters Herrn Dr. Franz Duchatsch  
 und über Zustimmung der Mehrzahl der Konkursgläubiger die Feilbietung  
 der zur Jakoi und Rosalia Ratky'schen Konkursmassa gehörigen, auf  
 8433 fl. gerichtlich geschätzten Realität Urb. Nr. 390 1/2 ad Faal bewilligt  
 und zur Bornahme derselben eine einzige Tagung auf den 23.  
 Oktober l. J. Vormittags von 10 bis 12 Uhr am Orte der Realität  
 in Gams bei Marburg mit dem Anhange angeordnet worden, daß hier-  
 bei die Realität auch unter dem Schätzwerte, jedoch nicht unter der  
 Hälfte desselben, also nicht unter dem Betrage von 4216 fl. 50 kr. an  
 den Meistbietenden hintangegeben werden wird.

Jeder Lizitant hat vor dem Anbote ein Badium von 800 fl. bar  
 oder in Staatspapieren nach dem letzten Course oder in Sparkassabücheln  
 zu erlegen. Die übrigen Lizitationsbedingungen, das Schätzungsprotokoll  
 und der Grundbuchsauszug können hiergerichts eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 22. September 1868.

**Eingefandt.**

5 1/2 %ige, in 10 Jahren al pari rückzahlbare

532

**Pfandbriefe**

der k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank in Wien

können laut Gesetz vom 2. Juli 1868 zur Anlage von Pupillar-, Fidei-  
 kommiss- und Depostengelbern, sowie zur Anlage von Kapitalien der  
 Stiftungen und endlich zu Dienst- und Geschäftskautionen verwendet  
 werden. —

Die absolute Sicherheit und die hohe Verwendbarkeit eignen dieses  
 Effect ganz besonders zur Kapitalanlage.

Der Kupon wird halbjährig und zwar am 30. Juni und 31.  
 Dezember j. J. ohne jedweden Abzug ausbezahlt.

Diese Pfandbriefe können zu dem jeweiligen Börsenkurse durch die  
 k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank (Wien, Wipplingerstraße  
 Nr. 30) und durch die Anglo-österr. Bank bezogen werden.

**Dauernde Hilfe gegen sexuelle Schwäche!**

Die Originalausgabe des in 30. Auflage erschienenen, für  
 Jedermann nützlichen Buchs:

**Der persönliche Schutz** } von Laurentius.  
 (genannt „Fasse-Muth“) } Aertlicher Rathgeber  
 in Schwächezuständen.

Ein Band von 282 Seiten mit 60 anat. Abbildungen. In Umschlag  
 versiegelt. Preis Thlr. 1 1/2 Sgr. = fl. 2 36 kr., ist durch alle Buch-  
 handlungen, in Wien von Gerold & Co., Stefansplatz,  
 zu beziehen. (558)

30 Auflagen! Diese hohe Ziffer macht jede Anpreisung  
 überflüssig. Jedes Exemplar der Originalausgabe von  
 Laurentius muss mit beigedrucktem Stempel versiegelt sein,  
 worauf zu achten.



B. 10945.

**Edikt.**

(582)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht:  
 Es sei über Ansuchen des Franz Graf, Grundbesizers in Leitersberg, in  
 die Einleitung der Amortisirung der bei Urb.-Nr. 1045 ad Burg Mar-  
 burg haftenden Sapposten für: a) Ilga und Anna Rudl aus dem Schuld-  
 briefe vom 10. Mai 1800 pr. 200 fl. B. B.; b) Sebastian Graf aus  
 dem Schuldbriefe vom 21. September 1818 pr. 164 fl. 4 kr. 1/2 dl.  
 B. B. f. A. gewilliget worden.

Alle jene, welche aus was immer für einem Rechtsgrunde hierauf  
 einen Anspruch zu machen gedenken, haben denselben binnen 1 Jahre,  
 6 Wochen und 3 Tagen so gewiß hierorts anzumelden, widrigens nach  
 Verlauf dieser Frist diese Sapposten als amortisirt erklärt werden würden.  
 Marburg um 8. September 1868.

**F. Trögl,**

Wildpretmarkt Nr. 1 in Wien, empfiehlt sein großes Lager von  
 englischen Frucht- und Mehl-Säcken,  
 welche wegen ihrer vorzüglichen Qualität und außerordentlich billigen  
 Preisen vor allen anderen ähnlichen Fabrikaten unstreitig den Vor-  
 zug verdienen. Auf Bestellungen werden bereitwilligst Muster von  
 einzelnen Säcken nebst Preis-Courant prompt eingesandt. (580)

**Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.**

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	